

Christian MÖCKEL

Krisis der Wissenschaftlichen Kultur? Edmund Husserls Forderung nach „Besinnung“¹

Abstract

Phenomenological philosophizing is practiced out of a sense of responsibility for contemporary culture, which is experienced as existing in a profound crisis. The first part of this contribution contains a systematization of the theory of crisis, a theory developed in many of Husserl's works: the description of the main phenomena of the consciousness of crisis, the explanation of crisis with regard to its causes, and the demands raised in order to overcome the crisis of scientific culture (reflection). Husserl's teachings on crisis are placed into close relation with his idea of science and science's Greek origin, an origin from which, according to Husserl, modern science has tragically distanced itself. It is argued, however, that Husserl was not at all a philosopher of decline or decay. The second part of this contribution represents an attempt to provide a critical and complex answer to the question as to the modern relevance and usefulness of Husserl's theory of crisis.

I. Husserl in seiner Zeit

Edmund Husserl (1856 - 1938) gehört nicht nur deswegen zu den großen Philosophen des 20. Jahrhunderts, weil er eine neue Richtung des Philosophierens - die Phänomenologie - begründet und vier Jahrzehnte lang ausbaut. Er ist auch deshalb unter die bedeutsamen Philosophen zu zählen, weil er von Anfang an aus einer Verantwortungshaltung gegenüber der zeitgenössischen Kultur und dem modernen Menschentums philosophiert. Die Phänomenologie läßt sich überhaupt nur aus dieser Perspektive wirklich verstehen. Die Kultur, getragen und

¹ Nachstehender Beitrag wurde am 9. Mai 2005 an der Philosophischen Fakultät Alexandru Ioan Cuza Universität in Iași, als Vortrag gehalten.

repräsentiert durch die Wissenschaften und die sie grundlegende Philosophie, weshalb Husserl von „wissenschaftlicher Kultur“ spricht, begreift er als eine tiefe Krisis durchlebend, weil sie sich weit von ihrer ureigenen Stiftungsidee entfernt hat.

Diese Krisis ist für ihn keineswegs eine Sachkrise, denn die Wissenschaften schreiten im technischen Sinne unaufhörlich von Erfolg zu Erfolg. Es handelt sich vielmehr um eine Gewißheits- und Sinnkrise, „es ist eine Krisis, - so Husserl 1936 -, welche das Fachwissenschaftliche [...] nicht angreift und doch ihren ganzen Wahrheitsinn [...] erschüttert.“² Auch deutet der Phänomenologe, der mit dem Krisisbewusstsein in seiner Zeit bekanntlich nicht allein steht, die Krisis der wissenschaftlichen Kultur keineswegs fatalistisch, sondern glaubt an ihre Überwindung: der diskreditierte Rationalismus der Aufklärung, der uns in eine allgemeine Müdigkeit und Verständnislosigkeit geführt hat, soll und kann durch einen viel radikaleren Rationalismus ersetzt werden, ohne - wie im Technikbegriff Ernst Jüngers³ - seinen humanen Zielsetzungen untreu zu werden. „Ich meine, unsere Zeit ist ihrem Berufe nach eine große Zeit - nur leidet sie am Skeptizismus, der die alten, ungeklärten Ideale zersetzt hat.“⁴ Für ihn ist das beginnende 20. Jahrhundert eben keine Epoche des Decadence, er zählt nicht zu den Verfalls- und Untergangspropheten wie Heidegger und Spengler.⁵

Im Folgenden sollen die Beschreibung der Krisisphänomene durch Husserl, die Freilegung ihre Gründe und die anvisierten Bedingungen ihrer Überwindung zur Sprache kommen.

1. Beschreibung der Krisisphänomene

Die veröffentlichten Schriften Husserls enthalten eine beachtenswerte Beschreibung der Krisisphänomene, die auch aus heutiger Sicht wenig an ihrer Wahrheitskraft eingebüßt hat. Drei Phänomene des krisishaften Bewusstseins sollen kurz angesprochen werden: Das wird zunächst der Verlust des festen Glaubens an die sinnstiftende Bedeutung der Wissenschaften konstatiert. So hat Husserl, wenn er - wie 1929 in seiner

² E. Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die phänomenologische Philosophie [1936]. in: Husserliana, Bd. VI, Hrsg. von W. Biemel, Den Haag 1976, [Hua VI], 10.

³ E. Jünger: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. [1932] Stuttgart 1982.

⁴ E. Husserl: Philosophie als strenge Wissenschaft [1911], in: Husserliana, Bd. XXV, Hrsg. von Th. Nenon und H.R. Sepp, Dordrecht, Boston, Lancaster 1987, [Hua XXV], 60.

⁵ Siehe dazu u.a. Ch. Möckel: Krisisdiagnosen: Husserl und Spengler, in: ders.: Phänomenologie. Probleme, Bezugnahmen und Interpretationen. Berlin 2003, 107-128.

Logik - von der „Tragik der modernen wissenschaftlichen Kultur“⁶ spricht, deren geistige Selbstaufgabe im Auge: unter Wissenschaftlern und Laien ist der Verlust des „großen Glaubens [...] an ihre absolute Bedeutung“ zu beklagen. Dies haben vor allem der weit verbreitete Skeptizismus und Relativismus (Historismus) bewirkt. Mit diesem „großen Glauben“ verliert das Leben, die wissenschaftliche Kultur ihren Sinn, wird alles unverständlich und zweifelhaft: Verstand und Wille erkennen keinen „zweifellosen [...] Sinn“ mehr an. In der Folge rückt auch ein „immer vollkommener zu gestaltendes, [...] wahrhaft lebenswertes Leben in »Glück«, Zufriedenheit, Wohlfahrt“ in zunehmend weite Ferne.⁷

Mit diesem ersten Phänomen hängt weiterhin der „Zusammenbruch“ des Glauben an die Kraft der Vernunft zusammen. Die Vernunft ist aber dasjenige, das „allem vermeintlich Seienden, allen Dingen, Werten, Zwecken letztlich Sinn gibt“.⁸ In der Konsequenz hat der moderne Mensch das Vertrauen und die Zuversicht in seine Lebensgestaltung ein Stück weit verloren: „Der moderne Mensch von heute -, so heißt es ebenfalls in der *Logik* -, sieht nicht wie der »moderne« [Mensch - C.M.] der Aufklärungsepoche in der Wissenschaft und der durch sie geformten neuen Kultur die Selbstobjektivierung der menschlichen Vernunft oder die universale Funktion, die die Menschheit sich geschaffen hat, um sich ein wahrhaft befriedigendes Leben, ein individuelles und soziales Leben aus praktischer Vernunft zu ermöglichen.“⁹

Und schließlich musste sich, nachdem die Wissenschaft ihren auf die Unendlichkeit, auf die Ewigkeit gerichteten absoluten Geltungsanspruch selbst in Frage gestellt, zersetzt hat, - so Husserl schon 1911 - eine „geistige Not unserer Zeit“ ausprägen, die für die Intellektuellen inzwischen „unerträglich geworden“ ist.¹⁰ Können sich doch nun die notwendigen Stellungnahmen des Lebens nun nicht mehr auf sichere, uneingeschränkt geltende Normen stützen und bleiben so beliebig, willkürlich. Mit der derart beschriebenen Krisis hat die Wissenschaft einen Großteil ihrer „Lebensbedeutsamkeit“ verloren.¹¹ Wir „Menschen

⁶ E. Husserl: Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft [1929], in: Husserliana Bd. XVII. Hrsg. von P. Janssen, Den Haag 1974, [Hua XVII], 7.

⁷ Ebd., 9.

⁸ E. Husserl: Krisis, in: Hua VI, 10f.

⁹ E. Husserl: Logik, in: Hua XVII, 9.

¹⁰ E. Husserl: Philosophie als strenge Wissenschaft, Hua XXV, 56.

¹¹ E. Husserl: Krisis, Hua VI, 3.

der Gegenwart“ finden uns deshalb „in der größten Gefahr, in der skeptischen Sintflut zu versinken, und damit unsere eigene Wahrheit fahren zu lassen.“¹²

Wenn wir im Nachblick die geistigen Zustände der Jahre zwischen den beiden Weltkriegen betrachten, dann müssen wir in der Tat konzedieren, daß Schritt für Schritt Irrationalismus, Mystizismus und mythisches Denken in die Philosophie, die Geisteswissenschaften und das politische Bewußtsein eingedrungen sind und sich zeitweilig auch durchgesetzt haben, und dies nicht nur in Deutschland. Man kann es auch im Cassirerschen Sinne so ausdrücken, daß Wissenschaft und Philosophie auf Grund der von Husserl beschriebenen Krisis der wissenschaftlichen Kultur, der in ihr herrschenden allgemeinen Unverständlichkeit ihres Sinns und ihrer radikalen Vernunftskepsis dem bedrohlichen Wiedereinbruch des mythischen Denkens in die rationale Kultur nach dem Ersten Weltkrieg kaum etwas entgegen zusetzen hatten.¹³

Husserl hat, wie schon erwähnt, diesen dramatischen Lauf der Dinge nicht als unverrückbares Schicksal, sondern als großen, im Ergebnis offenen epochalen Kampf gegen den Verlust des Vernunftglaubens verstanden. Denn mit dem Glauben (doxa, belief) an „eine »absolute« Vernunft“ fällt auch „der Glaube an den Sinn der Geschichte, den Sinn des Menschentums, an seine Freiheit, nämlich als Vermöglichkeit des Menschen, seinem individuellen wie allgemeinen menschlichen Dasein vernünftigen Sinn zu verschaffen.“¹⁴ Der so verunsicherte Mensch muß schließlich den Glauben daran verlieren, daß sein Leben vernünftige Aufgabe und nicht einfach vermeintliche Faktizität ist. Deshalb hat er sich um seiner eigenen Selbsterhaltung willen mit allen geistigen Kräften gegen diese scheinbar schicksalhafte Entwicklung (Spengler) zu stemmen.

Nach Husserl befinden sich die Europäer - 1936 - in der Epoche der „Kämpfe zwischen dem schon zusammengebrochen Menschentum“, - das den Glauben an die Vernunft verloren hat -, „und dem noch bodenständigen, aber um diese Bodenständigkeit bzw. um eine neue ringenden [Menschentum - C.M.]“¹⁵ Dieser im Ergebnis offene Kampf, der in der Sphäre der Kultur vor allem zwischen der „skeptischen

¹² Ebd., 12.

¹³ E. Cassirer: *Der Mythos des Staates*. [1946] Frankfurt/M. 1988, 383f.

¹⁴ E. Husserl: *Krisis*, Hua VI, 11.

¹⁵ Ebd., 13.

Philosophie“ und der „lebendigen Philosophie“ ausgetragen wird, werde am Ende darüber entscheiden, ob die griechische Urstiftung der Wissenschaft und des Menschentums „bloß historisch-faktischer Wahn“ war oder eine wesensmäßige „Entelechie“ von objektiver Geltung zur Aussprache gebracht hat, ob sie eine absolute Idee oder bloß ein empirisch anthropologischer Typus ist. Mit der Auflösung der philosophischen Urstiftung löst sich auch die durch sie gestiftete europäische Menschheit auf, verliert sie ihren Sinn.¹⁶

2. Erklärung der Krisis - die Ursachen

Eine theoretische oder historische Berechtigung für diese Art Selbstaufgabe der Wissenschaft läßt Husserl nicht zu, er strebt allein nach der Erklärung, warum es dahin kommen konnte und mußte, daß die „rationale Selbsterkenntnis, Welt- und Gotteserkenntnis“ Gefahr läuft, verabschiedet zu werden. Die Gründe für diese tragisch genannte Selbstaufgabe des „Ideals echter Wissenschaft“ und der Sinnstiftung des Lebens durch die Wissenschaft erblickt er kurz gesagt in vier Sachverhalten: *Erstens*, in der Naturalisierung des Geistigen, die zum „Objektivismus“ führt. Diese Naturalisierung läßt uns die leistende Subjektivität aus dem Blick verlieren und schließlich zu einem völligem Rätsel werden. Damit scheitern Philosophie und Wissenschaftslehre an einer ihrer fundamentalen Aufgaben: dem Erklären der Objektivität aus dem „in sich selbst objektiven Sinn konstituierenden Bewußtsein“.¹⁷

Zweitens, in der Entfremdung von der alltäglichen Erfahrung durch die Idealisierungen ursprünglich anschaulicher Gebilde, gefolgt von der Lebensweltvergessenheit bei den Philosophen und Wissenschaftlern. Die „Bodenständigkeit“ (Ursprungsnähe) bzw. „Verwurzelung der Wissenschaften“ bleibt so unaufgeklärt, unverstanden und rätselhaft. Die Gründe der Krisis findet Husserl *drittens* im Übergreifen der Wahrheitsnormen der Tatsachenwissenschaften auf die Wesenswissenschaften, zu denen Logik und Philosophie als notwendig strenge Wissenschaften gehören. Diese „Abirrung“ zieht den „Verfall“ der Philosophie seit Mitte des 19. Jahrhunderts nach sich.¹⁸ Und viertens, darin, daß, so wie die Fachwissenschaften sich von der Philosophie emanzipiert und verselbständigt haben, eine positivistische,

¹⁶ Ebd., 10.

¹⁷ E. Husserl: Logik, Hua XVII, 19.

¹⁸ Ebd., 10; E. Husserl: Cartesianische Meditationen, in: Husserliana Bd. I, hrsg. von S. Strasser, Haag 1950 [Hua I], 6f.

metaphysikfeindliche Stimmung aufgekommen ist, die das Bedürfnis nach logischer Rechtfertigung seit dem 18. Jahrhundert immer mehr verloren gehen läßt und durch eine wissenschaftstheoretische Naivität ersetzt. Diese methodologische Naivität empfinden die Tatsachenwissenschaften inzwischen – d.h. 1929 - selbst als Krisis.¹⁹ Hier wird deutlich, daß Husserl in erster Linie gegen das positivistische, philosophiefeindliche Wissenschaftsverständnis polemisiert.

Bevor wir zu Husserls Konzept der Überwindung der Krisis übergehen, ist sein Philosophie- und Wissenschaftsbegriff zu umreißen, der mit dem Krisisbegriff in Korrelation steht. Husserl registriert in seinen Analysen nicht nur feinfühlig das Brüchigwerden alter Gewißheiten, Werte und Sinnstiftungen, sondern kann sich auch eine wissenschaftliche Kultur ohne diese Gewißheiten und ohne allen verständliche Sinnsetzungen nicht vorstellen. So legt er, der sich lange nicht zwischen Philosophie und Mathematik entscheiden kann, die methodischen Maßstäbe der »strengen« Wesenswissenschaft an die Philosophie und die fundierenden Geisteswissenschaften an. Er vertritt einen „Anspruch der Menschheit auf reine und absolute Erkenntnis“, auf eine Erkenntnis „in objektiv gültiger Weise“, die keinen „Raum für private »Meinungen«, »Anschauungen«, »Standpunkte«“ läßt.²⁰

Husserl fordert deshalb von allen Philosophen, die sich miteinander in theoretischem Streit befinden, an der „Gemeinsamkeit in den Grundüberzeugungen“ und am „unbeirraren Glauben an eine wahre Philosophie“, die objektiv gültige Einsichten bietet, festzuhalten.²¹ Alle Philosophen müßten in der „Idee einer absolut zu begründenden Wissenschaft“²² zusammenstimmen. Und da steht die Philosophie seiner - und unserer - Zeit mit ihren zahlreichen sich bekämpfenden und verachtenden Richtungen, mit ihren uneingelösten Versprechungen, als Wissenschaft zu agieren, und ihren oft von den - willkürlich gewählten - persönlichen Positionen abhängigen Resultaten („Wahrheiten“) denkbar schlecht da. Zumal vielfach historisierende, relativierende und anthropologisierende Richtungen den Ton in der zeitgenössischen Philosophie angeben, oder eben der metaphysikfeindliche Positivismus. Husserl selbst vertritt eine - sich auf Sokrates, Platon, Leibniz, Descartes, Kant und Fichte stützende - radikal idealistische und radikal

¹⁹ E. Husserl: Cartesianische Meditationen, Hua I, 6.

²⁰ E. Husserl: Philosophie als strenge Wissenschaft, Hua XXV, 5f.

²¹ E. Husserl: Cartesianische Meditationen, Hua I, 7.

²² Ebd., 9.

rationalistische Philosophie, die die Vernunft, die Vernünftigkeit allen realen und möglichen Seins betont, wobei diese Vernünftigkeit als die Bedeutsamkeit, Sinnhaftigkeit alles Seienden und Möglichen auf die ureigene subjektive Objektivationsleistung des Menschen zurückgeführt wird. Echte Wissenschaft ist für ihn nicht die faktische Wissenschaft, sondern das, was sie ihrer Idee nach sein soll, nämlich - im Geiste Platons - durch reine ideale Normen grundgelegt und sich beständig logische Rechenschaft ablegend.²³ Diese Idee einer Urstiftung der Wissenschaft - und somit der auf ihr ruhenden europäischen Kultur - ist in der antiken griechischen Philosophie erstmals erschaut und allgemein gültig ins Leben überführt worden. Von dieser >Urstiftung< ist die Wissenschaft im Laufe der Zeit mehrfach abgeirrt, sie ist verschütt gegangen, hat ihre Kraft als orientierender Telos verloren. Wir haben es hier mit einer europazentristischen Auffassung von Wissenschaft zu tun, die eine letztendliche Europäisierung der Weltkultur erwartet; ein kultureller Prozeß, den grundsätzlich alle Kulturen, alle Völker durchlaufen können. Gelegentlich klingt aber bei Husserl auch Verachtung für nichteuropäische Kulturen und Sinnbestimmungen an bzw. durch.

Die idealistische Idee der Urstiftung, die die unendliche Aufgabe einer Objektivierung der Vernunft und ihrer Erkenntnis postuliert, ist nicht zuletzt auch deshalb ein radikal idealistisches Konzept, weil sie auf der Präferenz des Ideellen gegenüber dem es Realisierenden, des Apriorischen (Möglichen) gegenüber dem Materialen (Realen) beharrt. Radikal ist das Konzept noch in dem Sinne, daß es - mit Hilfe der Wesensschau in Analogie zur sinnlichen Wahrnehmung - ein unmittelbares, restloses, evidentes geistiges Ergreifen des Ideellen (z.B. der idealer Bedeutungen und Gegenstände) postuliert, was sich nahezu 1:1 - d.h. ohne interpretatorischen bzw. versprachlichenden Verlust - durch Beschreibung festhalten läßt.

3. Überwindung der Krisis

Husserl formuliert für die mögliche und notwendige Überwindung der Krisis der wissenschaftlichen Kultur eine Reihe von Aspekten, die sich zu vier zusammenfassen lassen. Zum *einen* gilt es die verhängnisvolle Naturalisierung des Geistigen zu überwinden. Dafür erhebt er die Forderung nach einer methodischen Rückführung der Struktur

²³ E. Husserl: Logik, Hua XVII, 5f.

objektiven Gehaltes auf subjektives Leisten, was er u.a. mit Paul Natorp²⁴ und Ernst Cassirer teilt. Als wahrer Mensch, der wahres Menschentum repräsentiert und lebt, hat der Einzelne die unendliche, nie zum Abschluß zu bringende Aufgabe auf sich zu nehmen, die auf eigener subjektiver Leistung (d.h. auf Sinn- bzw. Bedeutung gebenden Bewußtseinsakten) beruhende Vernünftigkeit allen - ideellen und realen - Seins zu erkennen, zu erfassen.

Zweitens sollen - und müssen - Philosophie und grundlegende Geisteswissenschaften als »strenge« Wesenswissenschaften fungieren, sie dürfen sich niemals in das Selbstbewußtsein von Tatsachewissenschaften schicken. Und dieser ihr strenger Charakter muß beständig logisch gerechtfertigt werden. Gegenüber dieser Erwartung und Forderung sind eine ganze Reihe von Zweifeln und Einwänden erhebbar. Außerdem hat die im 20. Jahrhundert von analytischer Philosophie und Positivismus (Popper), aber auch von Existentialismus und Lebensphilosophie weitgehend geprägte Philosophie grundsätzlich davon Abstand genommen, hat vielmehr ihr Gegenteil - das Faktische - zur Norm erklärt. Da sich im Selbstverständnis des Phänomenologen das Apriorische (Mögliche) zwar erschauen, nicht aber deduzieren läßt, und sich Erschauen bzw. Erschautes nachhaltig bewähren muß, sich dabei als Irrtum oder nicht evident erweisen kann, scheint mir die totalitäre Tendenz oder Gefahr eines solchen Denkens eher gering, auch wenn es nicht so offensichtlich pluralistisch und „demokratisch“ ist wie das positivistische Verfahren von Versuch und Irrtum.

Drittens, der reife, späte Husserl Ende der 20er Jahre entwickelt noch einen neuen, vom Philosophen der »Wesensschau« schier unerwarteten und - in späteren philosophischen Cafehausdebatten - außerordentlich populären Gedanken, der Heideggers Begriff des Seinsvergessenheit korrespondiert und den er bis zu seinem Tode 1938 weiterverfolgt und ausbaut: den Gedanken der »Besinnung« (d.h. der Widersichtbar- und Wiederverständlichmachung des ursprünglichen Sinnes) auf die vorprädikative, lebensweltliche Erfahrung. Die sich immer wieder bei den Wissenschaftlern selbst einstellende und durchsetzende Lebensweltvergessenheit, die für das Abtriften des europäischen Denkens von der Idee der Urstiftung der Philosophie bzw. der strengen Wissenschaft als dem Kern des europäischen Menschentums und des Bewußtseins des spezifischen Sinns theoretischen Wissens

²⁴ P. Natorp: Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode, Tübingen 1912.

verantwortlich gemacht wird, muß und kann in dieser bewußten Einstellung durchbrochen werden.

Hier nähern wir uns dem schimmernden, unscharfen und an Bedeutungsfacetten reichen Begriff des Sinns bzw. der Sinnhaftigkeit theoretischer Erkenntnis, die der Idealisierung ehemals unmittelbar sinnlich wahrgenommener Sachverhalte bedarf. In Beziehung auf diesen Begriff des Sinns entwickelt und exerziert Husserl zwei Gedanken: Die Wissenschaft muß zum *einen* ihr Augenmerk - wieder - auf den Sinn ihrer Theorien legen, um der modernen Kultur, dem modernen Menschentum dienen zu können. Der Sinn, der in der ursprünglichen Intention des Wissenschaftlers aufscheint, hat in diesen Überlegungen eine Bedeutung, die ihn mit der Husserlschen Idee der Wissenschaft verknüpft. Sind doch durch Besinnung, Rechtfertigung und Verantwortung die „letztverantwortenden“ Prinzipien der Wissenschaft wieder aufzusuchen. Diese Prinzipien allein gewährleisten, daß solche das Leben prägende absolute Normen gestiftet werden, die der „Selbst- und Menschheitserziehung“ dienen,²⁵ die sichere, zweifelsfreie Stellungnahmen des Lebens ermöglichen. Der Sinnbegriff kann aber auch in Bezug auf die lebenspraktische Bedeutung der theoretischen Erkenntnis stehen. Außerdem haben wir ihn als intendierten und sich anschaulich erfüllenden Gehalt zu übersetzen.

Hier wird *außerdem* der Gedanke ausgelegt, daß dieser Sinn des Theoretischen und seiner Idealisierungen - bzw. seine „Wurzeln“ - in der lebensweltlichen Erfahrung, in der elementarsten subjektiven und situativen Wahrnehmung zu suchen ist, weil er hier intendiert und ausgesprochen ist. Dies gilt selbst für die Logik und ihre idealen Gegenstände (d.h. für die Schlußregeln und -formen, für die Grundgesetze etc.). Allerdings ist diese lebensweltliche, vorprädikative Erfahrung nicht völlig voraussetzungslos, sondern beruht ihrerseits auf unthematisierten Habitualitäten.²⁶ Die Notwendigkeit, die Zurückbezogenheit aller logischen Wahrheiten und Evidenzen auf den „Urboden der Erfahrung“ begründet Husserl u.a. damit, daß die „letzten“ Sinne bzw. Urteile über individuelle Gegenstände der Wahrnehmung, die als erfahrbares Dasein vor allen Urteilen liegen (so in der vorprädikativen

²⁵ E. Husserl: Logik, Hua XVII, 10.

²⁶ E. Husserl: Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik [1938], Hamburg 1999, §§ 8 und 9, 23ff.

Erfahrung), als „verborgene Voraussetzungen“ bei der Evidentmachung allgemeiner logischer Prinzipien mitfungieren.²⁷

Viertens, das, was Husserl nun lebensnotwendige „Besinnung“ des Wissenschaftlers nennt, meint ein sich Versichern der lebensweltlichen oder vorprädikativen Erfahrungsintention als dem Quell und Grund der Sinnstiftung aller allgemeinen, abstrakten oder idealen Gehalte, Sätze und Einsichten. Besinnung gilt ihm deshalb zum einen als eine „ursprüngliche Sinnesauslegung“, als ein „Nachverstehen“ von objektivem Sinn.²⁸ Sie macht deutlich, daß die objektiven „Sinngelbilde“ den „lebendigen Intentionen“ der Logiker bzw. Wissenschaftler²⁹ entspringen. Besinnung vollbringt ein Nachverstehen dessen, worauf die ursprünglichen Intentionen der Wissenschaftler hinaus wollten. Sie läßt zum anderen die subjektiven Intentionen der Wissenschaftler selbst verstehen. Diese Intentionen muß jede Wissenschaft für sich aufklären.

Ohne dieses methodisch bewußt vollzogene Zurückschreiten von den - unausweichlichen - Idealisierungen zu ihren subjektiven leistenden Quellen in den Vollzügen lebensweltlicher bzw. vorprädikativer Wahrnehmung läßt sich die Objektivität, die absolute Geltung der logischen Gebilde nicht überzeugend begründen. Damit muß sich die ausgemachte Krisis in Philosophie, Wissenschaft und Kultur weiter vertiefen und das europäische Menschentum immer stärker in seiner Wurzel bedrohen, verdunkelt sich doch der kulturelle oder menschliche Sinn wissenschaftlicher Idealisierungen unaufklärbar. Ganz offensichtlich bedeuten für Husserl Idealisierung und Ideenschau nicht ein und dasselbe. Im Gegensatz zur naiven „Selbstvergessenheit der Theoretiker“ will Husserl folglich die originäre Leistung echter Wissenschaft verständlich gemacht wissen. Wird nicht aufgeklärt, wie objektive Geltung aus subjektiven Intentionen entspringt, bleibt sie auch künftig ein Spielball des Streites und der Meinungen.³⁰ Demgegenüber soll die kritisch-reflexive Selbstbesinnung zu einer „totalen Wissenschaft vom Apriori“ führen, das dann auch als Fundament echter Tatsachenwissenschaften fungieren wird.³¹

²⁷ E. Husserl: Logik, Hua XVII, 212, 215f., 219.

²⁸ Ebd., 13.

²⁹ Ebd., 14.

³⁰ Ebd., 39.

³¹ E. Husserl: Cartesianische Meditationen, Hua I, 160.

II. Husserl und unsere Zeit

Nach 1945 gibt es unter deutschen und europäischen Philosophen und Geisteswissenschaftlern durchaus eine Rückbesinnung auf die vordem »zerstörte« Vernunft³², aber es bleiben auch starke Zweifel hinsichtlich der Segnungen wissenschaftlicher Rationalität.³³ Diese treten uns u.a. in der gewiß nicht völlig unbegründeten Aversion (Ökologiebewegung der 80er Jahre) gegen die industriell genutzte Technik in der Produktion von Nahrungsgütern entgegen, aber auch in der problematischen Erfahrung, die mit der Atomtechnologie und ihren Folgen gemacht werden, und in der oft emotional geführten Diskussion um die ethischen Grenzen der Genforschung bzw. Genmanipulation, die in der Konsequenz unser Selbstverständnis von der Natur des Menschen verändern wird.³⁴

Wir wissen heute auch, daß sich die von Husserl geforderte Art der Rückbesinnung auf ursprüngliche subjektive, elementare Vollzüge von Sinnggebung nicht durchgesetzt hat, nicht zu einer anerkannten und verbreiteten Haltung unter Wissenschaftlern und Philosophen geworden ist. Ebenso wenig hat sich die von Husserl proklamierte idealistische Idee einer Urstiftung zu einem allgemein anerkannten Telos wissenschaftlichen Tuns erheben können. Spricht das - zumindest für Husserl - traurige Ergebnis ausschließlich gegen beide Erklärungen? Oder, anders gefragt, haben wir vielleicht etwas unwiederbringlich verloren, weil wir uns diesen Ideen des radikalen Idealisten Husserl verweigert, verschlossen haben?

Eine Antwort muß wohl abwägend und differenzierend ausfallen. Die Husserlsche Idee der europäischen wissenschaftlichen Kultur und ihrer Urstiftung durch Platon im Sinne eines ideellen Telos wird heute zwar unter einer Reihe von Philosophen rezipiert³⁵ bzw. ist von ihnen angenommen,³⁶ sie ist aber - wie Sie alle bestens wissen - keineswegs

³² G. Lukács: Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler [1955], Berlin und Weimar 1984.

³³ M. Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende. [1947/1967] Hrsg. von A. Schmidt. Frankfurt/M. 1992.

³⁴ B. Olaru: Kriterien, Modelle, Theorien wissenschaftlicher Rationalität. In: in: Noesis. Travaux du Comité Roumain d'Histoire et de Philosophie des Sciences, XXVIII (2003), Akademie Verlag, Bukarest.

³⁵ B. Olaru: Ideea de Știință Riguroasă. Proiectul husserlian de întemeiere fenomenologică a științelor. Iași 2004, 185 ff.

³⁶ K. Held: Husserl und die Griechen, in: Profile der Phänomenologie (Phänomenologische Forschungen 22), Freiburg/München 1989, 137ff.

zum einzigen oder herrschenden Wissenschaftsideal geworden. In diesem Sinne sind Philosophie und Wissenschaftslehre keineswegs zu einer >strengen< Wissenschaft geworden - und sie werden es auch nie werden. Außerdem hat sie keinen oder kaum einen Einfluß auf das kulturelle Selbstverständnis der breiten, aufgeklärten europäischen Bevölkerung.

Die meisten Menschen, auch die an geistigen Sachverhalten interessierten, verfolgen eher praktische, praktisch realisierbare Werte und Ziele. Husserls philosophische Idee einer strengen Wissenschaft gehört dagegen in die weit zurückliegende Epoche des Deutschen Idealismus, ohne daß hier jedoch von einer prinzipiellen Unvereinbarkeit zu sprechen wäre. Doch die gesamte soziale und wirtschaftliche Dimension des modernen Lebens bleibt in ihr nahezu ausgespart, was ihr einen luftigen, ja himmlischen Anschein verleiht. Ebenfalls der von ihr geforderte absolute, zweifelsfreie Charakter der Prinzipien macht sie uns heute nicht überzeugender, auch wenn dies in Zeiten des Zweifels an Allem, der verbreiteten Resignation und Verunsicherung eine gewisse Verlockung darstellt, ein sicheres Ufer der Gewißheiten erreichen zu können. Doch wir müssen wohl ohne sie leben.

Außerdem vermag - und will - die Husserlsche Phänomenologie weltanschauliche Züge nicht ganz verleugnen, was heute in einer Zeit, die stolz auf jegliche Freiheit von Weltanschauung ist, als antiquiert aufstößt. Es ist weiterhin zu fragen, ob sich wirklich allein diese Idee einer Urstiftung der europäischen Wissenschaft aus dem Gang des griechischen Philosophierens herauslesen läßt, oder ob nicht auch eine - oder mehrere - andere urstiftende Idee formuliert bzw. gefunden werden können? So, wenn wir die stärker der empirischen Wirklichkeit zugewandte Aristotelische Philosophie zum Ausgangspunkt nehmen.

Und dennoch erweist sich der durch die Idee der Urstiftung realisierte, ausgesprochene Sachverhalt als brisant und weiterhin gültig: die Erkenntnis nämlich, daß Europa, daß die Europäer, daß der Kulturmensch der Gegenwart ein theoretisch begründetes Bewußtsein von seiner - wie man das heute nennt - kulturellen Identität benötigt, um auf die Herausforderungen unserer Gegenwart (Globalisierung, Erweiterung der EU, Dauerarbeitslosigkeit, verarmender Staat etc.) reagieren zu können und um in der Lage zu sein, unsere Gestaltungsmittel (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft) gezielt und zielführend einzusetzen.

Zumindest haben wir die Wahl zwischen zwei Alternativen: entweder agieren wir pragmatisch, empirisch und kümmern uns nicht um die Teleologie unserer Handlungen, immer in der Hoffnung, ungewünschte

Resultate im konkreten Fall neutralisieren zu können. Oder wir entscheiden uns, unsere Handlungen in ein - philosophisches - Verständnis unseres Wesens und des gewollten 'Telos' der Handlungen einzuordnen, sie an einem solchen Telos zu messen und - gegebenenfalls - zu korrigieren. Im zweiten Fall müssen wir uns aber um ein teleologisches Verständnis bemühen und öffentlich zu ihm stehen, auch wenn ein solches Bekenntnis antiquiert scheint. Ich habe zudem große Zweifel, daß es genügt, lediglich auf die Religionen und Religionsgemeinschaften zu verweisen, die für die Sinnfragen des Lebens zuständig seien, zumal die Wissenschaften und ein Großteil der Menschen dies nicht akzeptieren, sich die Sinnfrage aber permanent stellt.

Wir haben es hier letztlich mit zwei Fragen zu tun. Zum einen ist der eigentliche Sinn wissenschaftlichen Voranschreitens immer wieder aufzuklären, damit der Wissenschaft, den Wissenschaftlern und den Laien sich Sinn und Zweck, Aufgabe und Erfolg dieser entscheidenden Dimension des modernen Menschentums nicht verdunkeln, nicht unverständlich werden. Zum anderen sollten wirtschaftliche und politische Prozesse ebenso wie auch die wissenschaftliche Forschung nicht dem Selbstlauf, d.h. ihrer eigenen inneren Sachlogik, ohne sachfremdes Maß (d.h. Maßstab) und ohne Rechtfertigungsgebot überantwortet werden. Diese Tätigkeitsformen haben der Kultur bzw. den Menschen in seinem kulturellen Selbstverständnis zu dienen, sie dürfen die Fundamente der Kultur und das Selbstverständnis nicht unterhöhlen oder gar zerstören. Sie tragen - wie die Erfahrung mit der Technik lehrt - ambivalenten Charakter: sie können nützen und schaden, und sie zeitigen gelegentlich Resultate, die die Intentionen der Handelnden nicht „erfüllen“. Wirtschaft, Politik und Wissenschaft dürfen deshalb nicht zu lebensfremden, entfremdeten Vorgängen entarten, deren innere Logik sich den Nichtspezialisten ebenso entzieht wie ihr Sinn, der sich letztlich auch im alltäglichen Leben offenbaren und bewähren muß. Hier sehe ich einen Anknüpfungspunkt an Husserls Überlegungen zur notwendigen „Besinnung“ auf die lebensweltliche Erfahrung, auf die „Wurzeln“ des Sinns.

Ein lebenswertes Leben setzt immer auch eine bestimmte Portion Lebensmut und Lebensbejahung voraus, also Gestaltungswillen und Gestaltungszuversicht, was jedoch nicht dasselbe ist wie Machbarkeitswahn und Herrschsucht über Mensch und Natur. Philosophische und wissenschaftliche Standpunkte, die uns auf fatalistische oder zynische Haltungen zum Leben, zur kulturellen Wirklichkeit einstimmen, untergraben diesen Willen und diese Zuversicht, obwohl es gewiß viele »gute« Gründe auch für Resignation,

Fatalismus und Zynismus gibt. An dieser Stelle greifen meiner Auffassung nach Husserls scharfsinnige Analysen zu kurz, obsiegt doch bei ihm immer wieder ein ungebrochener ultrarationalistischer Glaube, der alle bedrückenden Erfahrungen mit einem zu schwachen Rationalismus entschuldigt, über die notwendige kritische Deutung und Wertung menschlichen Tuns. Unter dem Blickwinkel eines notwendigen historischen Grundoptimismus erscheint allerdings Husserls radikaler Rationalismus und seine Idee der Urstiftung schon nicht mehr so weltfremd, wie es anfänglich den Anschein hatte. Man muß ihm wohl eine gewaltige Portion geistiger und ethischer Selbstertüchtigung zu Gute halten, wenn wir uns das für die europäische Kultur so entscheidende und tragische Jahrzehnt 1928-1938 vergegenwärtigen, in dem die wichtigsten Analysen entstehen.

Husserl war in seinen Haltungen radikal und kompromißlos: er sah zum einen Philosophie und Wissenschaft der Zeit in eine lebensbedrohliche Krisis geraten, die er mit eindrücklichen, nahezu existentialistischen Termini anschaulich und anrührend beschreibt. Zum anderen war er vom Erfolg wissenschaftlichen Strebens zutiefst überzeugt, hat doch die Wissenschaft in seinem Verständnis, wenn sie ihrer ureigenen Idee folgt, genau dasjenige zu erschließen, was der menschliche Geist nach Gesetzen und Regeln der Vernunft aus sich entspringen läßt. Und dabei setzt er in der lebensweltlichen, uns allen täglich wohl vertrauten Erfahrung mit dem Allernächsten an. Jedes noch so abstrakt scheinende und in idealer Höhe schwebende Wissen ist auf diesen alltäglichen Anfang zurückzuleiten.

Bezüglich beider Aspekte sollen und können wir Edmund Husserl ernst nehmen und damit seine Krisisanalyse samt Krisisüberwindung fortsetzen, allerdings wohl mit einem - durch Epochenerfahrung und methodischen Überlegungen begründeten - wesentlich schwächeren Radikalismus, und mit der wirklichen Bereitschaft, die Debatten über alternative „Urstiftungen“ der Wissenschaft nicht zu verweigern. Die Hoffnung jedoch auf eine von allen – »wahren« - Philosophen mitgetragene „Idee einer absolut zu begründenden Wissenschaft“ war, ist und bleibt eine Utopie.